

## Material 2:

### Das Nabel-Projekt

#### Eine Kurzgeschichte von John von Düffel

Noch fünf Millimeter. Ich darf gar nicht daran denken, dass es am Anfang mal sieben waren – oder mehr, zu einer Zeit, als ich noch nicht gemessen habe! Eigentlich könnte ich ganz zufrieden sein. Aber ich bin's nicht. Ich will meinen Nabel auf null bringen. Ich hasse es, in ein Loch zu starren, wenn ich mir meinen Oberkörper ansehe. Es lenkt von meinen Bauchmuskeln ab. Ich muss unbedingt an meiner Nabeltiefe arbeiten. Und jetzt, kurz nach dem Mittagessen, ist das Fitness-Studio nicht so voll.

Mein Nabel ist die beste Motivation. Wenn ich das Sixpack etwas anhebe, sieht man, dass er leicht schräg verläuft. An der Unterseite ist er ein wenig flacher. Weiter oben sinkt er um etwa zwei Millimeter ab – die Stelle, an der ich immer messe. Neu ist das Häutchen, das sich um den oberen Nabelrand spannt. Zweieinhalb Monate hat es gedauert, bis ich das herausgearbeitet hatte. Ein entscheidendes Detail, weil es den ganzen Nabel straff erscheinen lässt. Ich weiß nicht, ob es einen Namen dafür gibt. Wie wäre es mit „Nabellid“?

Ein solches Nabellid ist eine echte Errungenschaft. Es unterscheidet einen durchtrainierten Nabel von den formlosen Kratern im Fleisch. Es zieht eine klare Grenze zwischen den schwammig weichen Bauchhöhlen und dem Nabel mit Kontur. Und es verleiht der ganzen Bauchpartie einen besonderen Charakter, wenn sich das Nabellid über dem Grübchen ein klein wenig wölbt. Irgendwie wirkt das sehr raffiniert.

Ich steige in den Fahrstuhl. Von den Fluchtwegen einmal abgesehen, gibt es im gesamten Fitness-Komplex keine Treppen, dafür aber Stairmaster auf jeder Trainingsebene. Allerdings fahre ich nicht gleich ganz nach oben, sondern lege einen kurzen Zwischenstopp in der so genannten Regenerier-Bar ein. „Bar“ ist übertrieben. Es handelt sich um einen vier-eckigen, fast fensterlosen Raum mit einer Kunstpalmendekoration und solariumähnlicher Beleuchtung. Links steht eine Reihe von Automaten, aus denen man sich unter Verwendung seiner goldenen Mitgliedskarte überteu-

erte Energieriegel und Frischobst ziehen kann. Das Getränkeangebot besteht aus einer reichhaltigen Auswahl verschiedener Mineralwässer und mehreren verdünnten Fruchtsäften zu Cocktailpreisen.

Ich ziehe mir zwei Liter-Flaschen Stilles Wasser und setze mich an einen der Bistro-Tische am Eingang. Etwas weiter hinten, im Schatten einer Fächerpalmenimitation, stecken ein paar Trainerinnen die Köpfe zusammen. Doch wie es scheint, reden sie nicht über mich. Sie schauen auch nicht zu mir herüber, als ich ein zweites Mal Stühle scharrend aufstehe, um mir am Frucht-o-maten zwei hawaiianische Portionsbananen zu ziehen. Alle tragen sie diese weiten, baumwollgrauen Sweater mit Firmenlogo über ihrem Trainingsdress. Das Gefühl von Einsamkeit ist überwältigend.

Ich setze mich wieder und starre die zwei Liter Wasser an, die ich mir irgendwie zuführen muss. Das ist mit Abstand das größte Opfer, das man bei einer bewussten Ernährung bringen muss: das viele Trinken, die Unmengen von Flüssigkeit, die freudlos durch den Körper geschleust werden. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, vier bis fünf Liter Wasser pro Tag in Pillenform einzuwerfen, wäre ich der Erste, der davon Gebrauch macht.

Die Trainerinnen unter ihrer Palme trinken ungesüßten Fruchteeetee aus Radlerflaschen mit stufenverstellbaren Verschlussnippeln, die sie mit den Zähnen öffnen. Jedes Mal, wenn eine von ihnen zum Trinken ansetzt, durchzuckt mich ein süßer Schmerz.

Ich muss mich auf mein Wasser konzentrieren. Es wäre fatal, bereits die erste Trainingsrunde im dehydrierten Zustand anzugehen. Früher habe ich manchmal am Rande des Verdurstens oder auf nüchternen Magen trainiert. Heute weiß ich, dass ein unbalancierter Flüssigkeitshaushalt verbunden mit einem Mangel an komplexen Kohlenhydraten die Absteignahrung Nummer eins ist. Der Hunger des Athleten muss im Kopf sitzen, nicht im Körper. Von daher fange ich schon einmal an, die erste Banane zu schälen.

### 3. Lösungshinweise

Anregungen zur Nachbesprechung mit Bezug auf die Bonusstation

**Evelyn Sperber:** *Und am Ende können alle Vögel schwimmen*

#### a) Positive Pluralität

Das mythische Weltbild verkörpert die Einheit von Name und Ding.

Justitia beispielsweise ist die Gerechtigkeit, sie verkörpert nicht nur die Gerechtigkeit, sondern ist sie. Durch die Aufklärung wurde diese Einheit zerstört, der paradiesische Urzustand aufgelöst. Die Romantik betrauerte diesen Verlust der Einheit und versuchte, ihn in der Poesie zu überwinden. Die Postmoderne dagegen akzeptiert diesen Verlust, den endgültigen Bruch zwischen Name und Ding (positive Pluralität).

#### Nun zur Geschichte:

Vögel bewegen sich typischerweise fliegend fort, abgesehen von Schwänen und Enten, die explizit ausgenommen werden, so dass schwimmende Vögel etwas Unmögliches repräsentieren. Der Protagonist der Erzählung will das Unmögliche möglich machen. Nach vielen Fehlschlägen gelingt dies am Ende. Gleichzeitig wird er sich seines Namens bewusst und mit dem Namen geht die Selbsterkenntnis einher. Dieser Zustand spiegelt das mythische Weltbild wider, die paradiesische Ursituation. Wird hier also letztlich gezeigt, dass dieser Urzustand noch zu erreichen ist? Nein, denn in diesem Vorgang ist das Unmögliche inbegriffen. Die Unmöglichkeit bricht den paradiesischen Urzustand. Es wird auf gewisse Art und Weise der Verlust akzeptiert.

#### b) Intertextualität

Die Postmoderne geht davon aus, dass Texte nur aus Texten entstehen können. Ein Text verweist immer implizit auf andere Texte, die Postmoderne macht diese Verweise explizit. Es entsteht eine Vernetzung zwischen den Texten. Einen besonders hohen Grad an Intertextualität erreicht ein Text durch seine Selbstreflexivität. Gemeint ist, dass ein Autor in einem Text nicht nur bewusste und deutlich markierte intertextuelle Verweise setzt, sondern über die Bezo-

genheit seines Textes zu anderen Texten ihn in diesem selbst reflektiert, also Intertextualität thematisiert.

#### Nun zur Geschichte:

In dem vorliegenden Text finden sich keine expliziten Hinweise auf andere Texte, trotzdem wird Intertextualität thematisiert. „Eigentlich war es nicht nur ein Weg. Es war ein Wegenetz.“ Symbolisiert dieses Wegenetz das Netz der Texte? Sind – weitergedacht – die Türen auf diesen Wegen Zugänge zu Texten? Wenn dies der Fall ist, dann sind verbotene Durchgänge unerlaubte Lesewege. Der Protagonist lässt sich von diesen Verboten nicht abschrecken, in der Postmoderne werden alle Lesewege gegangen und nicht nach Vorschriften befragt.

Gleich am Anfang der Geschichte wird der Leser an Kafka erinnert. Wie Kafkas Mann vor dem Gesetz, so steht auch hier ein Mann vor verschlossener Tür, jedoch fragt er nicht lange und tritt ein. Bei Kafka dagegen besteht die Erzählung „Vor dem Gesetz“ nur in der Problematik des Eintrittlerlangens.

#### c) Auflösung des Subjekts

In der Tradition Nietzsches ist nicht nur Gott tot, sondern lösen sich auch Autor (Barthes) und Subjekt auf. Die Fragen „*Wer schreibt?*“ und „*Wer ist verantwortlich?*“ sind nicht mehr zu beantworten, die absolute Wahrheit nicht mehr greifbar.

#### Nun zur Geschichte:

Die Hauptperson des Textes darf keine Spuren hinterlassen, verwischt die Spuren, hinterlässt also keine bestimmbar Zeichen. Es ist dadurch kein Ursprung mehr auszumachen, keine Verantwortlichkeit. Auch die Namenlosigkeit zeigt die Unbestimmtheit des Subjekts. Mit „Subjekt“ ist traditionell immer eine Geschichte verbunden, eine Vergangenheit, durch die das Subjekt bestimmt wird. Durchdringt je-